

# Bluttransfusion mit der Gummibootpumpe

Das Theater Kanton Zürich spielt «Dracula»

«Dracula» heisst die diesjährige Freilichtproduktion des Theaters Kanton Zürich. Der schaurig-schöne Theaterabend wird in den kommenden Wochen das Gruseln (und gleichzeitig viel Heiterkeit) in die Zürcher Städte und Dörfer bringen.

Anne Bagattini

Petrus scheint ein Angsthasse zu sein. Dieser «Dracula» wäre draussen mit Sicherheit viel grusliger gewesen. Man stelle sich vor: Blätterrauschen, ein Knacken hier, ein Rascheln dort, Mondlicht und mit etwas Glück vielleicht sogar Fledermäuse. Mit einem erneuten Schlechtwettereinbruch – immerhin eingeleitet durch ein absolut Dracula-würdiges Gewitter – hat der Wettergott dem Theater Kanton Zürich (TZ) am Dienstagabend aber einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Premiere von «Dracula» fand nicht im Freien auf der Fehrltorfer Schulanlage Heiget statt, sondern in der Mehrzweckhalle. Turnhallen-Ambiente statt Freilichtspektakel also.

## Kein leichtes Unterfangen

Der Regisseur Manuel Bürgin, bereits für «Don Juan», die TZ-Sommerproduktion 2011, verantwortlich, hat Bram Stokers berühmten, 1897 veröffentlichten Roman für die Bühne bearbeitet: ein gar nicht so leichtes Unterfangen, das er jedoch gekonnt gemeistert hat. Stokers Vampirroman ist ja nicht ein fortlaufender Text, sondern er besteht aus aneinandergereihten, fein säuberlich datierten Tagebucheinträgen, Briefen, Zeitungsausschnitten und weiteren Dokumenten. Bürgin hält an dieser Struktur fest und eröffnet den Theaterabend denn auch mit Stokers Hinweis an die Leserschaft: «Wie die Reihenfolge dieser Schriftstücke zustande kam, erschliesst sich bei der Lektüre. Alles Unnötige wurde fortgelassen, damit die Geschichte – selbst wenn sie nachfolgenden Generationen unglaubwürdig erscheinen mag – so schlicht wie ein Tatsachenbericht vor uns steht.»

Die Bühne (Kathrine von Hellermann) besteht aus einer quadratischen Fläche aus Holz, knapp einen Meter vom Boden erhöht. Darum herum nehmen die zwei Schauspielerinnen und vier Schauspieler in ihren Jahrhundertwende-Kostümen (Regine Standfuss)



Die Schiffsbesatzung fürchtet sich vor Dracula – durchaus mit Grund, wie sich zeigen wird. . .

ADRIAN BAER / NZZ

Platz wie an einem riesigen Tisch. Liest nun etwa Lucy Westenra (Judith Cuénod) ihren Brief an Mina Murray vom 24. Mai vor, so tut sie dies zunächst einmal sitzend. Doch bald schon, wenn sie von den drei Heiratsanträgen erzählt, die sie an einem einzigen Tag bekommen hat, betritt sie die Bühne und spielt die Szenen mit den drei verschiedenen Anwärtern. Weil auf Anhieb niemand den zweiten Heiratskandidaten, den Texaner Quincey P. Morris nämlich, spielen will, schlüpft Vivianne Mösli (sonst Lucys Freundin Mina) kurzerhand in einen Pelzmantel und gibt den grossspürigen Amerikaner so überzeugend, dass Lucy schmachend fragt: «Warum darf ein Mädchen nicht drei Männer heiraten?»

Neben Brenois Udriš, Andreas Storm und Sandro Corbat, die alle mehrere Rollen spielen, steht auch Manuel Bürgin auf der Bühne; der Regisseur (und Schauspieler) springt ein für den kurzfristig erkrankten Benjamin Kradolfer. Sämtliche Darsteller sind mit offensichtlicher Begeisterung bei der Sache. Und das wundert nicht, muss es

doch grossen Spass machen, diese überzeichneten Figuren zu spielen: hysterische Frauen, heldenhafte Männer, wichtiguerische Gelehrte, gierige Vampire. Dracula selbst, der erst im zweiten Teil der Aufführung, wenn Jonathan Harkers Erlebnisse in Transsilvanien erzählt und teilweise gespielt werden, so richtig zum Zuge kommt, wird übrigens von drei verschiedenen Schauspielern verkörpert. Alle haben sie lange Fingernägel, und sie tragen einen schwarzen Umhang und eine Mütze, die bloss Kinn und Mund freilässt. Draculas verwinkeltes Schloss mitsamt Gruft, in welcher der Graf sich tagsüber zur Ruhe legt, werden durch raffinierte Bodenklappen in der Bühnenfläche dargestellt.

## Temporeiche Inszenierung

Eine Szene aus dieser temporeichen Inszenierung, deren Spannung einzig kurz vor Schluss etwas nachlässt, wird einem als besonders komisch in Erinnerung bleiben. Nachdem Lucy bereits mehrfach von Dracula gebissen worden ist, leidet sie, wen wundert's, an akuter

Blutarmut und bekommt auf Anweisung von Professor van Helsing Bluttransfusionen. Die drei Verehrer der jungen Frau öffnen bereitwillig ihre Adern. Es erscheint dann jeweils aus einer Bodenluke eine Gummibootpumpe mit zwei ziemlich dicken Schläuchen. An einen davon wird die anämische Frau angehängt, an den andern der Blutspender. Der Texaner Morris, der als Letzter an der Reihe ist, singt während der Transfusion «Come on baby, get ready for the show» und pumpt im Takt dazu. Die reglos auf einer Matratze liegende Lucy wird derweil bei jedem Pumpstoss in eine sitzende Position katapultiert, um danach gleich wieder schlaff zusammensinken.

Übrigens: Ein bisschen gruslig ist dieser Dracula schon, auch wenn er in der Mehrzweckhalle gezeigt wird. Beim nächtlichen Gang zum Parkplatz schaut man sich eindeutig mehr um als sonst, und im Auto verriegelt man vorsorglich die Türen – man weiss ja nie . . .

Nächste Vorstellungen vom 31. Mai bis zum 2. Juni in Winterthur.

## Zweitbesetzung

«Ausgekippt im All» – Doris Wirths literarisches Debüt

Martina Lüubli · Sie schlendern über Flohmärkte oder auf Uferwegen durchs Industriequartier, sitzen in fahrenden Zügen, langweilen sich auf alternativen Partys, arbeiten im Schwimmbad oder an fotografischen Experimenten: Die jungen Protagonistinnen im Erzählband «Ausgekippt im All» leben im Dazwischen einer (noch) nicht festgelegten Existenz.

### Das «echte» Leben

Die Zürcher Autorin Doris Wirth entwirft in ihrem Debütband Variationen dieses unbestimmten Schwebezustands. Die sich eröffnende Freiheit ist verlockend, kann aber jederzeit in Leere umschlagen. Tut man endlich das, was man schon immer wollte, und zieht beispielsweise nach Berlin, verliert das Ersehnte bald seinen Glanz. Von den leicht zu enttäuschenden Erwartungen junger Menschen an das «echte» Leben erzählt dieser Erzählband. «Ich habe wieder das Gefühl, wir seien nicht ganz da, sondern versuchten nur, da zu sein, eine Zweitbesetzung, die das Leben der Echtern nachspielt», heisst es in der Titelerzählung.

Doris Wirth, selbst aus der Schweiz nach Berlin gezogen, entwirft Geschich-

ten vom Wegfahren und Umziehen. «Am Anfang standen nur Tulpen in der Wohnung», so beginnt zum Beispiel die Erzählung «Einziehen», und sie endet mit bunten Seidenkissen, die «wie kleine Flosse» über das Parkett schlitterten und «in der Ecke liegen blieben». Das Einrichten leerer Räume bildet ein Leitmotiv. Die Protagonistinnen richten nicht nur ihre WG-Zimmer, sondern ihr Leben ein. Präzise charakterisiert die junge Autorin kreative, meist städtische Lebenswelten Zwanzig- bis Dreissig-jähriger, in denen nicht Designermöbel, sondern origineller Geschmack und künstlerische Ambitionen zählen.

Die Intimität der erzählten Räume spiegelt eine zentrale Frage der Erzählungen: die Komplikationen oder das Fehlen der Liebe. Zweisamkeit erweist sich oft als enttäuschend oder gefährdet, zum Beispiel in «Die Nymphen», «Hel-sinki» oder «Nach Wien».

In «Lene kommt» bleibt leichtfüssig in der Schwebe, ob hier von Freundschaft oder Liebe die Rede ist. Wirth versteht es, das Unausgesprochene atmosphärisch spürbar zu machen. Die 32-jährige Zürcherin schreibt einnehmend und sinnlich. Die erzählten Welten entfalten intensive Wirkung auf kleinstem Raum. Und sie sind auch tat-

sächlich meist klein. Diese Enge schlägt bisweilen in Selbstbezüglichkeit um und verhindert, dass manche Texte über diejenigen Biotope hinaus strahlen, die sie beschreiben.

### Grosse Gefühle

Beeindruckend sind die Erzählungen dann, wenn sie sich jenseits von Unverbindlichkeit an die grossen Gefühle wagen. So im Zwiegespräch einer jungen Frau mit ihrer verstorbenen Schwester in «Blaue Tage», einem tieftraurigen Text von stimmiger Bildlichkeit. Oder in der stärksten Erzählung des Bandes, «Im Nest», wo die Erzählerin die Familie ihres Geliebten in Kiew besucht und familiäre Verstrickungen und den ukrainischen Alltag messerscharf wahrnimmt. Die Konfrontation mit dem Eigenen im Fremden endet mit einem optimistischen Akzent. Vielleicht landen einige dieser frei im All driftenden jungen Menschen irgendwann auf dem Boden, ohne den vollständigen Verlust aller Illusionen.

Doris Wirth: Ausgekippt im All. Erzählungen. Edition Thaleia, St. Ingbert 2013. 149 S., etwa Fr. 20.–. Die Autorin liest am Freitag, 31. 5., in der Buchhandlung Sphères aus ihrem Buch (20.30 h).

## Weltall im Konzertsaal

Thomas Dausgaard beim Zürcher Kammerorchester

Moritz Weber · Der grosse Saal der Zürcher Tonhalle war nur zur Hälfte gefüllt – möglicherweise wegen des ungewöhnlichen Programms, das zwar keiner stringenten Dramaturgie folgte, aber willkommene Überraschungen ankündigte: eine Rarität von Liszt, Werke von Sibelius, Grieg und Schönberg in Streichorchester-Fassung und eine Reihe von Stücken für Klavier solo. Originell war auch die unorthodoxe Konzerteinführung der Kabarettistin Anette Herbst, sympathisch die Aufforderung des Orchesterdirektors an das Publikum, nach dem Konzert bei einem offerierten Drink noch zu bleiben.

Den Schwung dieser lockeren Einstimmung trugen der dänische Gastdirigent Thomas Dausgaard und das Zürcher Kammerorchester in die ersten Stücke. In flüssigem Tempo und mit gepflegtem Vibrato war Sibelius' Andante festivo frei von Schwulst, Griegs Nordische Weisen spielte das ZKO humorvoll und feinsinnig; bis ins leiseste Kontrabass-Pizzicato war alles präzise austariert. Die Wahl der Solistin war jedoch unglücklich: Die russische Pianistin Olga Scheps brachte zu viel Pathos ins Geschehen. Zwar konnte sie dem Klavier in Brahms' Intermezzi dekorative Klangfarben entlocken, sie phrasierte

aber sehr kleinteilig und liess die Stücke dadurch in Episoden zerfallen. In Liszts «Malédiction» bügelte der Dirigent dieses Manko mit seinen Impulsen grössenteils aus. Das Werk beeindruckt durch seine kühne Form und durch für seine Zeit futuristisch anmutende Klangexperimente. Es ist weniger kompakt als andere Werke Liszts, umso mehr setzt es aussergewöhnliche Übersicht und Suggestionskraft voraus – beides besitzt die 27-jährige Pianistin noch nicht. Zudem zeigten sich hier auch technische Grenzen.

In Schönbergs «Verklärter Nacht» präsentierte sich das Orchester in Hochform. Eine durchsichtige Interpretation war zu hören, mit bemerkenswerten Einzelleistungen der Stimmführer. Die Partitur erklang plastisch und berührte in ihrer Emotionalität. Wahrhaft verklärend gelang die Stelle, die im zugrunde liegenden Text mit «Wärme flimmert» und «Weltall schimmert» beschrieben wird: Solovioline über duftigen Streicherarpeggien mit Pizzicati, etwas vom Schönsten, was die klassische Musik zu bieten hat. Nach dieser Gänsehaut-Erfahrung kam der versprochene Drink nach dem Konzert gerade recht.

Zürich, Tonhalle, 28. Mai.

## JETZT

### Post-Punk aus China

Die Vorbilder sind Bauhaus, Joy Division und Gang of Four. Seit sich die Band **Rebuilding The Rights Of Statues** – kurz: **Re-Tros** – vor 2003 in Beijing formierte, kultiviert sie die Tradition des Post-Punk, erweiterte sie aber um Synthesizer-Sounds und eingängige Melodien. Unterdessen zählen die drei Musiker Hua Dong (Gitarre und Gesang), Liu Min (Bass, Gesang, Synthesizer) und Ma Hui (Schlagzeug) zu den Vorreitern der chinesischen Indie-Szene. Und bereits haben sie auch internationale Erfahrungen gesammelt. Auf der Debüt-EP «Cut Off!» (2005) wirkte Brian Eno als Keyboarder mit. In den letzten Jahren war die Band wiederholt auf Tournee in Ostasien, Japan, den USA, Europa und Australien. 2011 war Re-Tros die Vorband von Gang of Four in Brisbane, Sydney und Melbourne. 2012 besuchte das chinesische Trio zum ersten Mal die Schweiz. Es soll das Publikum mit griffigen Songs, mitreissenden Riffs und lockeren Rhythmen begeistern. **ubs**.

Zürich, Bogen F, 30. 5., 21 h.

### Konzert

Der **Zürcher Konzertchor** unter der Leitung von **André Fischer** führt das eindrucksvolle **Requiem von Maurice Duruflé** für Soli (Bettina Weder und Hubert Michael Saladin), Chor und Orgel (Maria Mark) auf und umrahmt es mit geistlichen Werken von André Jolivet und Nino Rota. **azn**.

Zürich, Kirche Neumünster (Neumünsterstr. 10), 1. 6., 19.30 h; 2. 6., 17 h.

### Vernissage

Der Zürcher Kunstraum **Dienstgebäude** eröffnet unter dem Titel «Fire It Up!» eine ungewöhnliche Gruppenausstellung mit Schweizer Gegenwartskünstlern, die für ihre präsentierten Arbeiten ausschliesslich **Keramik** als Werkstoff verwendet haben. Plastische Objekte aus Keramik sind von Mark Divo, Loredana Sperini, Pascal Häusermann, Mickry 3, Mai-Thu Perret, Christian Gonzenbach, Maude Schneider, Guillaume Pilet, Fabien Clerc und Aubry/Broquard zu sehen. **phi**.

Zürich, Dienstgebäude (Töpferstr. 26), Vernissage 30. 5., ab 18 h. [www.dienstgebäude.ch](http://www.dienstgebäude.ch)

[www.nzz.ch/nachrichten/kultur](http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur)